

enthalten sind, werden unter den Gesichtspunkten patriotischer Erziehung (der Traum vom starken China) sowie politischer Instrumentalisierung beleuchtet. Dass die Serien genutzt werden, um die Parteiherrschaft zu legitimieren, sollte nicht überraschend sein und wird natürlich angeführt – ebenfalls aber auch das Thema Korruptionsbekämpfung. Sehr spannend ist das Unterkapitel „Spannungsfeld von Kunst, Wissenschaft, Markt & Zensur“, worin der Autor sich mit dem Verhältnis von künstlerischer Freiheit und historischer Wahrheit beschäftigt, das Thema „Zensur“ noch einmal intensiver bearbeitet und auf die Interessengruppen mit ihren jeweiligen Motivationen eingeht. Hierdurch geschieht eine intensivere Einordnung der TV-Serien in den gesellschaftlichen Kontext, die dem Leser ein besseres Verständnis der unterschiedlichen, teils ineinandergreifenden, Mechanismen, die dahinterstecken, ermöglicht. Der anschließende Vergleich von solchen historischen Erzähltraditionen in China, Japan, Korea, Vietnam, Taiwan und Hongkong zeigt, dass viele für Serien genutzte Romane kulturraumübergreifend Einfluss haben und nach Meinung des Autors zu „ähnlichen Vorstellungen von Heldenbildern“ (S. 327) geführt haben. Historische TV-Serien haben sich als neue Form der historischen Erzählung in diesen Ländern etabliert und es scheint außer Frage zu stehen, dass sich dieses Format auch in Zukunft erhalten wird. Das Forschungsfeld dürfte hiermit noch nicht erschöpft sein und es sollte beobachtet werden, welche historischen Figuren in Zukunft in welcher Form in solchen Serien dargestellt werden und welche Motive die jeweiligen initiiierenden Interessensgruppen haben – besonders die Aufarbeitung der näheren Geschichte dürfte für die Forschung von Interesse sein.

Leona Dotterweich

**Daniel A. Bell; Ruiping Fan (Hgg.):  
A Confucian Constitutional Order.  
How China's Ancient Past Can Shape  
Its Political Future. Jiang Qing**

Princeton: Princeton University Press, 2013.  
272 S., USD 39,50

Dieser Sammelband umfasst acht Beiträge, die aus einem Workshop hervorgegangen sind, den die beiden Herausgeber 2010 an der City University in Hongkong zum Thema „Konfuzianischer Konstitutionalismus“ veranstalteten. Hauptautor ist Jiang Qing (Jg. 1952), der wohl wichtigste Vertreter eines „politischen Konfuzianismus“ in China, Gründer der Konfuzianischen Akademie (*Yangming Jingshe*) in Guizhou und Verfasser des 2003 in Beijing erschienenen Werkes *Zhengzhi Ruxue*. In drei Artikeln legt Jiang seine Gedanken und Empfehlungen für eine konfuzianische Verfassung dar. Daran schließen sich vier Kommentare an, die sich kritisch mit Jangs Theorien auseinandersetzen. Den Abschluss bildet eine Erwiderung Jiang Qings, in der er ausführlich auf die Kommentare eingeht. Diese acht Texte wurden aus dem Chinesischen von Edmund Ryden ins Englische übersetzt. Eine längere Einleitung des Herausgebers Daniel A. Bell vervollständigt den Band.

Aus der Sicht Jiang Qings befindet sich China in einer politischen Krise, die er als eine Legitimationskrise diagnostiziert. Diese führt er jedoch nicht auf ein Demokratiedefizit, d.h. eine unzureichende Berücksichtigung des Volkswillens zurück, sondern darauf, dass sich alle Verfassungen, die seit über einem Jahrhundert in China entworfen wurden, ausschließlich an Prinzipien westlich liberaler oder sozialistischer Demokratie orientieren und somit formal dem Volkswillen eine zentrale Rolle zuweisen. Dies habe ein hohes Defizit zur Folge, nämlich eine viel zu schmale Legitimationsbasis. Den Ausweg aus der Krise sieht Jiang in der Rückkehr zum *wangdao*, dem „königlichen Weg“ (im vorliegenden Band übersetzt als „Way of the Humane Authority“). Der an-

geblich unter den weisen Herrschern der Vorzeit praktizierte *wangdao* stellt für Jiang die ideale Regierungsform dar, weil er auf einer dreifachen Legitimation fußt, und zwar durch den Himmel, die Erde und die Menschen, wie Jiang aus dem *Gongyang*-Kommentar zu den Frühling- und Herbst-Annalen ableitet. Dabei begreift er den Himmel als transzendent, als Hort „heiliger Werte“, die Erde hingegen als Sphäre der Geschichte und Kultur. Die Legitimation durch den Himmel wird als höchste Form von Legitimation hingestellt, sie soll eine extreme Säkularisierung, wie sie angeblich in den westlichen Demokratien herrscht, verhindern und weist somit der konfuzianischen Verfassung eine stark religiöse Komponente zu. Die Legitimation durch die Erde soll verdeutlichen, dass politische Macht im Einklang mit der eigenen Geschichte und Kultur stehen muss, und diejenige durch die Menschen bezieht sich auf den Volkswillen.

Wie sieht nun der institutionelle Rahmen der von Jiang propagierten konfuzianischen Verfassung aus? Jiang befürwortet ein parlamentarisches System, wobei das Parlament aus drei Kammern besteht: dem Haus der konfuzianischen Gelehrten (*Tongruiyuan*), das die Legitimation durch den Himmel repräsentiert, dem Haus des Volkes (*Shuminyuan*), das dem Volkswillen Rechnung trägt, und dem Haus der Nation (*Guotiyuan*), durch das die historisch-kulturelle Legitimation gewährleistet ist. Die Mitglieder des Hauses der Gelehrten werden entweder durch Empfehlung oder nach Absolvierung einer konfuzianischen Akademie, die sie in den konfuzianischen Klassikern (den *Vier Büchern* und den *Fünf Klassikern*) unterweist, rekrutiert. Es handelt sich also im Grunde um das im traditionellen China übliche Prüfungs- und Empfehlungssystem. Der Leiter dieses Hauses muss ein großer konfuzianischer Gelehrter sein. – Die Mitglieder des Hauses des Volkes werden entsprechend den Normen westlich-parlamentarischer Systeme gewählt. – Dem Haus der Nation steht ein direkter Nachkomme des Konfuzius vor. Er hat die

Funktion eines „symbolischen Monarchen“ inne und wählt die Mitglieder dieses Hauses persönlich unter Nachkommen berühmter Leute und verdienten Vertretern der Gesellschaft aus. Alle Gesetzesvorlagen müssen die drei Häuser, mindestens aber zwei passieren, wobei dem Haus der Gelehrten ein Vetorecht zusteht. Dieses soll verdeutlichen, dass die Legitimation durch den Himmel an oberster Stelle steht, gegen die religiösen Vorgaben des *wangdao* also kein Gesetz erlassen werden kann.

Mit diesen Vorstellungen steht Jiang Qing in der Tradition Kang Youweis (1858–1927), dessen Versuch, den Konfuzianismus zur Staatsreligion zu erheben, bereits vor einem Jahrhundert anachronistisch wirkte. Wie sollte die von Jiang propagierte konfuzianische Verfassung, deren Grundlage das rückwärts gewandte Ideal des *wangdao* bildet, mit der heutigen Wirklichkeit Chinas in Einklang zu bringen sein? Die chinesische Gesellschaft ist heute weit pluralistischer geprägt als zu Kang Youweis Zeit. Dass Kritik vom sozialistischen Standpunkt aus erfolgt – hier von Wang Shaoguang, der insbesondere Jangs Elitgedanken kritisiert –, ist nicht verwunderlich. Aber selbst Intellektuelle, die dem Konfuzianismus in bezug auf die nationale Identitätsfindung eine positive Rolle zuweisen, stehen Jangs Ideen kritisch gegenüber, wie die drei übrigen Beiträge in diesem Band zeigen. Joseph Chan, Li Chenyang und Bai Tongdong lehnen vor allem den transzendenten Himmel ab, wenngleich sie in unterschiedlichem Maße ein konfuzianisches Wertesystem befürworten. Insofern fällt die Auseinandersetzung mit Jiang Qing relativ einseitig aus. Wünschenswert wäre eine breiter gefächerte Kritik gewesen, etwa von Vertretern anderer chinesischer Traditionen als der konfuzianischen oder von einem liberalen Standpunkt aus. Dennoch bietet der Band einen interessanten Diskussionsbeitrag für alle, die sich mit dem politischen System Chinas oder dem Problem Tradition-Moderne befassen.